



STATT EINES VORWORTS

Hämorrhoiden und Waterloo sowie
ein blutender Kronprinz und der
Sieg des Kommunismus

„Solange das Blut fließt, lebt der Mensch.“

Bruno Ziegler (1879–1941)
deutscher Bildhauer

Verlor Napoleon Bonaparte (1769–1821) seine wichtigste Schlacht, die auch das endgültige Ende seiner machtpolitischen Ambitionen bedeutete, weil er an Hämorrhoiden litt? Die Geschichte könnte einer fetten Schlagzeile in einem einschlägigen Boulevardblatt entnommen sein: Der sicherlich militärstrategisch geschickteste Kopf seiner Zeit wäre quasi an seinem Hämorrhoidenleiden gescheitert und hätte aufgrund der damit verbundenen Schmerzen und Unpässlichkeiten Entscheidungen getroffen, die seinen Truppen auf dem Schlachtfeld von Waterloo im heutigen Belgien quasi die ultimative Niederlage beschert hätten. Eine Geschichte, die man immer wieder lesen kann. Aber stimmt sie überhaupt?

Dass Napoleon an Hämorrhoiden gelitten hat, dürfte der Fall gewesen sein. Und wenn diese jahrelang unbehandelt bleiben, können sie sich auch zu einem ernsten Gesundheitsproblem auswachsen und starke Schmerzen verursachen. Dies wird bei Napoleon tatsächlich der Fall gewesen sein.

Wobei der Gesundheitszustand des Korsen auch aus anderen Gründen nicht mehr der beste war (siehe Seite 66) und er wohl auch deswegen die ihm Jahre zuvor noch eigene Vitalität und Reaktionsschnelligkeit auf dem Schlachtfeld erheblich eingebüßt hatte. Als seine Truppen zwei Tage vor Waterloo die Preußen bei Ligny schlugen, unterließ er es daher auch, die Besiegten weiter verfolgen zu lassen, was es diesen ermöglichte, sich neu zu sammeln. Während sich Napoleon unter anderem seinen körperlichen Leiden „widmete“.

Als sich Franzosen und Briten kurz darauf bei Waterloo gegenüberstanden, litt Napoleon unter derart großen Schmerzen am Analbereich, dass er sich gegen 10.00 Uhr am Vormittag nochmals kurz ins Bett legen musste, statt den Angriffsbefehl zu erteilen. Das Gemetzel von Waterloo begann somit erst gegen 11.30 Uhr, wobei der Kaiser das Geschehen auch nicht wie sonst vom Pferd aus verfolgte, weil er aufgrund seiner Schmerzen nicht im Sattel sitzen konnte. Ob ihm so ein gewisser „Überblick“ gefehlt hatte? Und hatte man dem Kaiser vielleicht sogar auch Drogen gegen die Schmerzen verabreicht, die seine Entschlusskraft beeinträchtigten?

Dass die Zeit an diesem Tag eine entscheidende Rolle spielen würde, wurde erst später klar, denn durch den mit Verzögerung erteilten Angriffsbefehl gelang es letztendlich den heranziehenden preußischen Truppen, noch entscheidend in das Kampfgeschehen einzugreifen und die stark in Bedrängnis stehenden Briten zu unterstützen. Dies sollte dann auch die Entscheidung herbeiführen und die französische Armee wurde fast vollständig aufgerieben. Inklusive der alten Garde, die sich noch bis zuletzt um ihren Kaiser versammelt hatte, um den völlig sinnlosen „Heldentod“ zu sterben.

Damit waren Napoleons Ambitionen, noch einmal grundlegend in die Geschichte Europas einzugreifen, endgültig begraben, der Kaiser wurde schließlich von den Siegermächten auf die weit entfernt im Atlantik liegende Insel St. Helena verbannt, wo er sechs Jahre später verstarb.

Hatten ihn seine Hämorrhoiden aber wirklich den Sieg über die gegen ihn verbündete Koalition gekostet? Möglicherweise hätte ein gesundheitlich fitter Napoleon bei Waterloo mit den Briten kurzen Prozess gemacht, vielleicht hätte er zuvor auch schon die preußischen Truppen aufgerieben. Allerdings hatte niemand in

Europa ein wirkliches Interesse daran, den Korsen nochmals gefestigt auf dem französischen Thron sitzen zu sehen, und so hätte sich Napoleon über kurz oder lang mit weiteren Armeen konfrontiert gesehen, die gegen ihn zu Felde gezogen wären. Hätte er sie alle immer wieder schlagen und sich noch einige Jahre als Kaiser der Franzosen halten können? Und was hätte das in Europa geändert? Hätte es das reaktionäre Metternich'sche System dann nicht gegeben?

Szenenwechsel. Der im Jahr 1904 in Sankt Petersburg geborene Alexei Nikolajewitsch Romanow war ein hübscher Junge mit einem freundlichen Charakter. Er schien die große Hoffnung einer Dynastie zu sein, die zunehmend in Bedrängnis geraten war. Und er schien auch einige der an ihn gestellten Erwartungen zu rechtfertigen. Wenn er nur nicht ständig geblutet hätte. Der liebevoll „Aljoscha“ genannte Zarewitsch war als Bluter das Opfer einer gefürchteten Erbkrankheit, die schon anderen blaUBLütigen Dynastien zugesetzt hatte.

Vererbt bekam er die sogenannte Hämophilie B von seiner Mutter, nachweisbar ist sie aber auch schon für seine Urgroßmutter Victoria von Großbritannien und Irland. Bei diesem zum Teil auch sehr schmerzhaften Leiden, das neben äußeren auch innere Blutungen verursacht, handelt es sich um eine klassische Erbkrankheit, bei der die Blutgerinnung gestört ist. Das aus Wunden austretende Blut gerinnt dann gar nicht oder nur sehr schlecht, wobei Blutungen auch ohne sichtbare Verletzungen entstehen können.

In einer Zeit, als die Medizin nicht in der Lage war, diese oft spontan auftretenden inneren und äußeren Blutungen der Kranken unter Kontrolle zu bringen bzw. zu stoppen, wurde kaum ein von dieser Krankheit Betroffener wirklich alt. Die Meisten starben bereits in der Kindheit. Ständig musste alles vermieden werden, was zu Verletzungen und Blutungen führen konnte.

Wie so oft in der Geschichte, griffen auch Alexeis Eltern schließlich aus Verzweiflung zum letzten noch denkbaren Mittel, nachdem bei einer erneuten heftigen Blutung des Zarewitschs die Schulmedizin völlig versagt hatte: Ein Wunderheiler musste her. Das Schicksal wollte es, dass sich einer geradezu anbot. Sein Name war Rasputin und er war ein ziemlich ungepflegt wirkender Wanderprediger aus der Provinz, dem aber der Ruf vorausseilte, ein großartiger Geistheiler zu sein.

Der 1869 geborene Rasputin kam, trat ans Bett des Zarensohns – und die akut vorliegende lebensgefährliche Blutung versiegte. Die Zarin betrachtete den un gepflegten Mönch, dem zudem ein liederlicher Lebenswandel nachgesagt wurde, fortan als Heiligen und erbat zu allen möglichen Themen seinen Rat. Rasputin ging seither am Zarenhof ein und aus und sein Einfluss auf die kaiserliche Familie übertraf bald alle Erwartungen.

Das „gemeine“ Volk, dem man die Bluterkrankheit von Alexei vorenthalten hatte, wunderte sich über den Einfluss einer Person wie Rasputin auf die Herrscherfamilie. Zar Nikolaus II. und seine Gemahlin Alexandra Fjodorowna, vormals Prinzessin Alix von Hessen-Darmstadt, hatten sich durch eine Reihe ungeschickter politischer Entscheidungen schon zuvor nicht allzu großer Beliebtheit erfreut, aber der seltsame Wandermönch brachte noch weitere Gesellschaftsschichten gegen die Romanows auf. Und im Hintergrund lauerten schon die Revolutionäre. Als Russland im Ersten Weltkrieg mehrere schwere militärische Niederlagen erlitt und der Zar wenig Führungsqualitäten zeigte, fiel zunächst der verhasste Rasputin im Jahr 1916 einem Mordanschlag zum Opfer. Die Zarenfamilie sollte ihren seltsamen Hausfreund nicht allzu lange überleben und wurde im Juli 1918 schließlich ebenfalls Opfer der entmenschlichten Bolschewiken, die ihren Hass auf den russischen Adel in einer brutalen Exekution zelebrierten. Der 13-jährige Zarewitsch wurde dabei von mehreren Kugeln getroffen und war immer noch am Leben, selbst Bajonettstiche schienen ihm kaum etwas anhaben zu können. Schlussendlich gelang es dem Exekutionskommando aber doch, ihn zu töten. Ein Wunder war sein langer Todeskampf freilich nicht, denn der bluterkranke „Aljoscha“ trug ein Hemd, in das zahlreiche Edelsteine eingenäht waren, die ihn zunächst vor tödlichen Verletzungen geschützt hatten.

Es gilt unter Historikern als nicht eben seriös, die Frage nach dem „Was wäre wenn?“ zu stellen. Aber diese Frage wird in diesem Buch immer wieder gestellt werden – sie drängt sich geradezu auf. Was wäre mit der Zarenfamilie und letztlich Russland passiert, wenn der Zarewitsch nicht an Hämophilie gelitten und Rasputin niemals am Hof der Romanows erschienen wäre? Hätte es dann die bürgerliche und die bolschewistische Revolution überhaupt gegeben? War Alexeis

Krankheit also (mit)schuld am Untergang der Zarendynastie und dem Beginn der nicht weniger brutalen kommunistischen Herrschaft?

Und welche Rolle spielten Erkrankungen bedeutender Persönlichkeiten überhaupt? Konnten sie den Gang der Weltgeschichte beeinflussen?

Herrsscher und gekrönte Häupter waren und sind Menschen aus Fleisch und Blut. Krankheiten aller Art blieben ihnen deshalb nicht erspart, manche Erbkrankheiten und Degenerationen wurden sogar speziell durch gezielte Heiraten in kleinen dynastischen Zirkeln herbeigeführt. Die Heirat von Cousin und Cousine war lange Zeit bei vielen Familien des Hochadels ja fast die Regel.

Neben den Erbkrankheiten setzten auch Seuchen unterschiedlichster Art den großen Dynastien zu. Auch wenn nur vergleichsweise wenige Angehörige des regierenden Hochadels an der Pest starben, so hielten doch Seuchen wie die Pocken und die Syphilis auch in den vornehmsten Schlössern blutige Ernte.

König Balduin IV. von Jerusalem (1161–1185) zeigte schon in seiner Kindheit Symptome von Lepra und die Krankheit zerstörte seinen Körper relativ schnell. Der begabte Herrscher, der als Kranker sogar noch Armeen zum Sieg über seine arabischen Gegner führen konnte, musste sein entstelltes Gesicht mit einer Maske bedenken, da er dessen Anblick seiner Umwelt nicht zumuten konnte. Er verbreitete heftigen Gestank und verfaulte buchstäblich bei lebendigem Leib. Sein Königreich sollte ihn nur kurz überleben. Was wäre aus dem Königreich der Kreuzritter geworden, wenn Balduin IV. von der Lepra verschont geblieben wäre und seinen Gegner Saladin niedergeworfen hätte?

Viele Angehörige von Dynastien wie etwa die Hohenzollern litten unter der Gicht. Das machte sie permanent leidend, psychisch labil und oft ziemlich bewegungsunfähig. Hatte diese Krankheit nicht auch enorme Auswirkungen auf die Geschichte? Heiraten unter Verwandten, wie sie besonders die Habsburger praktizierten, hatten massiven Einfluss auf den Fortbestand ihrer Dynastie. Besonders die spanische Linie endete im völligen Kretinismus. Der geistig und körperlich völlig degenerierte Karl II. (1661–1700) war dabei das vielleicht erschütterndste Opfer und symbolisierte quasi den Untergang der spanischen Habsburger.

Manche Herrscher wurden wahnsinnig oder waren es bereits, als sie den Thron „bestiegen“. Man denke nur an Nero (37–68), Iwan den Schrecklichen (1530–1584), Ludwig II. von Bayern (1845–1886) und seinen Bruder Otto (1848–1916) bis hin zu Josef Stalin (1878–1953) oder die schwer geisteskranken Kims in Nordkorea.

Ein weiterer sehr geschichtsmächtiger Krankheitsfaktor ist die Syphilis. Die Liste jener Herrscher- und Führerpersönlichkeiten, welche an dieser Krankheit litten und starben, ist sehr lang. Kaiser Maximilian I. (1459–1519), Papst Alexander VI. (1431–1503), Heinrich VIII. von England (1491–1547), Albrecht von Wallenstein (1583–1634), Katharina die Große (1729–1796), Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (1795–1861) und Wladimir Iljitsch Lenin (1870–1924) waren nur einige von ihnen.

So manch großer Plan eines genialen Feldherrn scheiterte an der Ausführung, weil Feinde am Schlachtfeld erschienen, denen man mit militärischen Waffen nicht beikommen konnte. Bakterien, Viren und Pilze machten nur allzu oft die größten Strategien zunicht. Alexander der Große (356–323 v. Chr.) bereitete gerade die Eroberung des westlichen Mittelmeers und der aufstrebenden Stadt Rom vor, ehe ihn wahrscheinlich die Malaria ins Jenseits beförderte. Seuchen wie die Pest, die Pocken und die Cholera ließen große Kriegszüge jämmerlich scheitern. Bis weit hinein ins 19. Jahrhundert starben bei fast jedem Feldzug viel mehr Soldaten an Seuchen und Krankheiten aller Art als durch Feindeinwirkung. Die Verluste, welche die US-Army noch im Ersten Weltkrieg durch die Spanische Grippe erlitt, betrugen ein Vielfaches der Toten an der Front.

Der Bogen spannt sich weiter zu tropischen Krankheiten, die ganze Kolonien der Eroberer ausrotteten und zum „Grab des weißen Mannes wurden“ und bis hin zu Gemeinschaften und Staaten, denen wiederholte Seuchenzüge oder die Malaria den Lebensnerv raubten. Heute ist gerade eine Pandemie dabei, unseren Planeten völlig umzugestalten und die Gefahr einer weltweiten Dystopie scheint mehr als greifbar.

Nicht nur Corona ist eine politische Krankheit, Krankheiten waren ab einer gewissen Dimension immer politisch und wurden manchmal extrem geschichtsmächtig, besonders wenn sie einen der „Großen“ oder ganze Völker betrafen.

In diesem Buch soll anhand einer Vielzahl von Beispielen aufgezeigt werden, welche Auswirkungen das Phänomen Krankheit auf den Fortgang der Geschichte hatte – oder auch nicht.